


Diese Datei ist ein Anhang zur Webseite
`bohnerbiographie.zenwort.de`

Erstellt am 10. März 2018 von **Adi Meyerhofer**, München.

Das Webangebot ist nur noch an der hier angegebene Adresse zu finden, ältere unten in der Datei angegebene Verweise funktionieren nicht mehr.

Der zugrundeliegende Text ist nach japanischem Urheberrecht gemeinfrei. Die vorliegende elektronische Bearbeitung wird unter den Bedingungen der *Creative Commons*-Lizenz  4.0, d. h. „Namensnennung“ und „Weitergabe unter gleichen Bedingungen“ zur Verfügung gestellt (Lizenztext: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>).



<https://bohnerbiographie.zenwort.de>

Massen-Nukemairi

Von Hermann Bohner, Ôsaka.

Einleitendes

Nukemairi 抜參: *nuke* bedeutet „sich entziehen“, „sich heimlich davonmachen“; *mairi* bedeutet „(zum Tempel) wallfahren“. Die Auffassung ist diese: Der Mensch steht in irdischen Bindungen, die ihn immer festhalten. Als Kind z.B. steht der Mensch in der Liebe und Sorge der Eltern; die Eltern sind über ihm, sie sind das Oben, sie sind für das Kind das Himmlische im Irdischen; dass Mutter und Vater für das Kind sorgen, ist gleichsam selbstverständlich, ist himmlisches Muss; keinen Augenblick werden die Eltern davon ablassen. Das Kind aber, das noch im Wachsen ist und schutzbefürftig ist, „untersteht“ den Eltern, wächst unter ihrem Schutze, ist das Unten gegenüber dem Oben, in dieser Hinsicht das sozusagen rein Irdische in dieser irdischen Bindung. Vollends für das Kind gilt, dass es nicht von den Eltern weggehen, nicht sich ihnen entziehen kann.—Aber haben nicht jene bekanntesten aller Eltern ihr Kind lange und mit Schmerzen gesucht? und wo haben sie es gefunden?—Im Tempel. Und was gab das Kind auf ihre Fragen zur Antwort: es wies auf die rein himmlische Bindung, in der der Mensch steht und die aller irdischen Bedeutung vorangeht.

Wächst der Mensch heran, so geht er aus einer irdischen Bindung in die andre, und immer wird er auch dabei im „Unten“ stehen. Die Tochter, lange in der Liebe und Pflege der Eltern stehend, wird die Gattin des sie schützenden Mannes. Der Sohn tritt in Gefolgschaft des Meisters, des Handwerksmeisters, des führenden Ritters, des geistigen Führers. Die irdische Arbeit muss getan werden, das Werk kann nicht ruhen: der Lehrling kann nicht einfach einmal davonlaufen; der Herr kann den Knecht nie eigentlich aus dem Werkdienst freigeben; der Gatte kann die Gattin nicht einfach einmal ziehen lassen. Allein die Stunde kommt, da der Himmel ruft; die himmlische Bindung macht sich unweigerlich geltend; wohl dem, der der himmlischen Stimme folgt! Da hilft dann freilich nichts: man muss der irdischen Bindung—mindestens für gewisse Zeit—den Abschied geben. Würde der im „Unten“ Stehende aber dies dem „Oben“ regelrecht ankündigen, formell-offiziell Abschied nehmen, so würde „Oben“ in die äusserste Verlegenheit, in einen wahrhaft unlösbaren Konflikt der Pflichten versetzt. Darum macht sich „Unten“ heimlich davon (*nuke*), zum fernen Tempel zu wallen (*mairi*), Segen dort zu empfangen, und mit diesem Segen für beide Teile kehrt es zurück; „Unten“ stellt „Oben“ vor die vollendete Tatsache, und Oben muss zuletzt mit Freuden das Himmlische erkennen, nachträglich noch gerne und freudig die „Erlaubnis“ zu dem Geschehenen gebend. Und so wird dies „heimliche Wallfahren“ für beide ein doppelt gesegnetes.

Dieses „himmlische Wallen zum Tempel“ gilt in Japan der uralt-heiligen

Stätte des Reiches, dem Delphi Japans; Ise, und seinen Stammesheiligthümern des die Mitte der Japan-Geschichte bildenden Zentralen Geschlechts der Tennô. Ob dieses in der allgemeinen Meinung wie von selbst mit Ise verbundene „himmliche Wallen“ immer Ise gegolten hat, ist eine bedeutsame Frage, die besonders den Historiker berührt, eine Frage, welche in engem Zusammenhange mit der höchst eigenartigen Entfaltungsgeschichte Ise's, bez. seiner Macht und Bedeutung steht. Die Einigung Japans zu Beginn der Neuzeit unter Oda Nobunaga und Hideyoshi, die politische Rationalisierung und Zentralisierung des Reiches unter den Tokugawa, und, in der Gedankenwelt, der parallelgehende aufklärerische Rationalismus der japanischen Neukonfuzianer, welche—echt rationalistisch—letztlich das Irrationale, die Erfahrung in den heiligen Hainen und Schreinen, die Erlebnisse der Ahnung und des Magischen, kurz den Volks-Urglauben sich zu Hilfe rufen—sie geben Ise eine Bedeutung, die im japanischen Bereiche immer mehr einzigartig in ihrer Art wird: wie der Fuji unter allen Bergen einzigartig ist und wie man wenigstens einmal im Leben, und sei es auch unter grössten Mühen und Beschwerden, ihn erklommen haben muss und soll, so sehnt sich die japanische Seele des einfachen Menschen, mitten in den Mühen des Tag-für-Tag-Getriebes und der Beschränktheit des eigenen Schaffenskreises heraus zu der einzigartigen Mitte japanischen Reiches und Wesens; zu der Gottesstätte Ise. Steinalter Bauer macht sich von seiner Dorfschaft und Sippe los und geht heimlich fort; vor dem Tode will er doch einmal im Leben in den heiligen Hainen Ise's gebetet haben. Junger Lehrbursche hat plötzlich den Lehrherrn verlassen, nach Ise zu wandern. Frommes vaterländisches Sinnen bewegt ihn, aber zugleich die grosse Lust zur Ferne und zur freien Selbständigkeit. Junges Mädchen schlüpft heimlich aus dem Haus, wandert und wandert, um in Ise für die immer leidende Mutter Heilung zu erleben. Unzählig sind die Anliegen, und wie mannigfaltig-verschieden sind die Beweggründe, sind die einzelnen „heimlich Wallenden“.

Aber zu Zeiten ergreift dies Verlangen ganze Dörfer, ganze Städte, ganze Gae und Landschaften. Massen-*nukemairi* setzt ein. Die Gae und Orte um Ise her sind am leichtesten und ehesten von solcher Massenwallung erfasst; aber zu Zeiten ist es, als sei ganz Japan in Bewegung. Wie zu Zeiten in der Geschichte einzelne unerhört grosse Gestalten aufsteigen, vergleichbar dem, wie die strahlende Perle sich aus der Masse der Muschel heraus gebiert, so ist andererseits die Masse selbst, mindestens zu Zeiten, in auffallender einzigartiger geschichtlicher Bewegung. Grosse Lehrer erscheinen—wir denken an das, was man als Gegenbild zur Deutschen Bewegung und deren Höhe in Herder und Goethe die (etwa gleichzeitige) Japanische Bewegung nennen könnte—und tief im Volke, in den vielen geht, gleichsam jenen Grossen entsprechend, eine Bewegung vor sich, die freilich nicht derartig offenkundig gesehen wird: man trenne nicht so sehr die grossen Einzelnen von der Menge des Volkes, der breiten grossen Schicht. Der einzelne Grosse erscheint freilich immer begreiflicher, fassbarer, nennbarer; die Menge hat als Menge immer etwas Unzählbares, Unnennbares, Unfassbares, Rätselhaftes, ja Dunkles. Aber erscheint dies nicht nur so? Sind nicht auch die grossen Einzelnen ebenso unergründlich-unfassbar?

In jenen Jahren der Japanischen Bewegung—wie wir sie nannten—ist in Japan wie in Deutschland auch manches in Vorbereitung, was erst in hundert und

mehr Jahren reift; was in der Meiji-Zeit sich verwirklicht, das ward ein Jahrhundert vorher in den Herzen, in den Gedanken begonnen. Und das Herannahen das Abendländischen, des Modern-Technischen, die Bedrohung, die in ihm lag, die Notwendigkeiten, zu denen es drängte, wurden im voraus geahnt und immer stärker empfunden. Dass man zum Reichsheiligtum, nach Ise, drängte, das hatte Gründe genug in dem, was gewesen war, und in dem, was im Kommen begriffen war. Die Zusammenhänge sind, denke ich, von grosser Bedeutung. Jeder Betrachter mag von seinem Betrachtungsstandpunkt aus die geschichtlich dagewesenen Phänomene des japanischen Massen-Nukemairi in neue und eigenartige Beziehungen setzen. Massenerscheinungen hat es seit alters im japanischen Leben, zumal im religiösen Bereiche, gegeben. Nichiren, oft der japanischste, nationalste der japanischen Buddhisten genannt und zugleich auch der feurig-fanatichste, der Tiefenschicht des japanischen Volkes entstammend, kannte sehr wohl Art und Stimmung der Masse und verstand auf der Strasse um die fanatisch im Rhythmus geschlagene Trommel Massen zu scharen, und unter Massen-Hokke-Ruf sie zum Massentanze zu bewegen. Auch das in Massenchören geübte „Nembutsu (Buddha-Anrufen) allseitigen Ineinanderfliessens“ (Yûzû-Nembutsu), wie es von der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an in Erscheinung tritt, gehört zu diesen Massenerscheinungen. Nach Professor NISHIMURA MASATSUGU'S (Waseda-Universität) Abhandlung *Gunshûshinri* (Massenpsychologie)–*Okagemairi*, (Tôkyô 1927), der wir hier vor allem folgen, waren wohl die 1605 (Keichô 10. Jahr 9. Monat) in Ise aufgekomen und von da wie Wellen nach allen Gauen Japans hin weitergewogten Gottestänze (*Kagura*) der Keim des Massen-Ise-Nukemairi.

Bericht

Drei grosse Wogen zeigt das Massen-Nukemairi: 1705 (Hôei 2. Jahr), 1771 (Meiwa 8. Jahr); 1830 (Bunsei 13. Jahr).

I. Hôei 2. Jahr: 1705. Über das Nukemairi 1705 berichtet Motoori Norinaga in seinem *Tamakatsuma*. Ihm zufolge gingen seit der ersten Dekade des vierten Monats Leute der Hauptstadt (Kyôto) und der 5 Kinai (um die Hauptstadt her liegende Gaue) auf die heimliche Wallfahrt nach Ise. In der ersten Dekade des eingeschalteten vierten Monats begann man, auf die Zahl dieser Leute zu achten. Man fand, dass, während es am ersten Tag (des Schaltmonats) zwischen zwei- und dreitausend gewesen, die Zahl vom 13. bis 16. Tag 100 000 überstieg. Vom 17. Tage an nahm sie nach und nach ab; am 24. und 25. waren es 30-400 000. Danach ward Ôsaka angesteckt: 26/27. Tag 50-60 000,* 28/29. Tag 120-130 000,* vom 1. des fünften Monats an 70-80 000, vom dritten Tage 120-130 000; vom 8. Tag an immer mehr in Feuer kommend, waren es am 16. Tag 230 000 Menschen. Das war der höchste Punkt.

*) Vielleicht ist hier eine Null zuviel.

Danach wurde es nach und nach weniger; Ende des Monats waren es etwa 10 000. Vom 9. Tag des eingeschalteten vierten Monats an, innerhalb 50 Tagen, war die Gesamtzahl etwa 3,62 Millionen. Nimmt man als Zahl der Gesamtbevölkerung des damaligen Japans 40 Millionen Einwohner, so waren nicht ganz 10% beteiligt; rechnet man 30 Millionen Einwohner, so waren es weit über 10%. Da in der Hauptsache das Kinai (mit Kyôto und Ôsaka) die Wallfahrenden stellte, dürften die angegebenen Zahlen durchaus zu hoch sein. In gewöhnlichen Jahren wallfahrteten vom 1. des ersten Monats bis zum 15. des vierten Monats 420 000 Menschen, und dies aus ganz Japan, also etwa 1%; von hundert Menschen wallfahrtete einer. Die „Heimlichen Wallfahrer“ des Ôei-Jahres wird man im Ungefâhren gezählt haben: man hat wahrscheinlich eine Zeitspanne lang die Zahl der Vorbeiziehenden gezählt und diese Zahl dann vervielfacht. Aber auch so noch muss dieses Massen-Nukemairi ein ausserordentliches Phänomen gewesen sein.

II. Meiwa 8. Jahr: 1771. Dem Werke *Nukemairi-zenaku-kyôkun-kagami* (Mahnspiegel guter und böser [Erfahrungen bei] Nukemairi) zufolge begannen im Frühjahr des 8. Jahres Meiwa zuerst von Gau Tango (heute Kyôto-fu) aus ausnehmend viele Leute nach Ise zu wallfahren; von Tango griff dies Nukemairi auf Tamba und die Städte Yodo, Hachiman, Fushimi und Kyôto im Gau Yamashiro über; in der ersten Dekade des vierten Monats war in der dritten und fünften Blockstrasse (Sanjô-, Gojô-dôri) in Kyôto durch die Scharen der nach Ise Ziehenden jeder andre Verkehr unmöglich. Die Angesehenen und Reichen sowie die Shintô-Vereinigungen stifteten Schirme, gestreifte Matten, Strohsandalen, bzw. Geld dafür; ferner Papier, Fächer, Nahrungsmittel und anderes mehr. Von der dritten Dekade des vierten Monats griff die Sache auf Ôsaka über, sodann auf Sakai bzw. Izumi, auf Kawachi, ganz Settsu, Harima, Bizen, Kii und andre Gaue. Der Strom der Wallenden riss nicht ab. Den Weg entlang ward fort und fort gestiftet: in Ôsaka besonders, in Nara, in ganz Yamato, in Iga; unter anderem stellte man Pferde, Tragkörbe, Ochsen und Ochsenwagen kostenlos zur Verfügung. Folgende Zahlen und Daten geben ein allgemeines Bild: von Kyôto-Seite her: 16/IV: 5000 Personen, 17/IV: 6500, 18/IV: 5800, 19/IV: 6300, 20/IV: 9700, 21/IV: 20 300, 22/IV: 19 000, 23/IV: 15 000, 24/IV: 10 000, 25/IV: 9000 (Danach hören die Zahlen für die Kyôto-Seite auf); von Ôsaka-Seite her: 26/IV: 1030, 27/IV: 4220, 28/IV: 13 750, 29/IV: 97 300, 30/IV: 79 300, 1/V: 112 600, 2/V: 92 300, 3/V: 125 000, 4/V: 15 750, 5/V: 183 750. Gesamtzahl von Kyôto-Seite her 101 400, von Ôsaka-Seite her 724 150.— Die Zahlen der Kyôto-Seite beziehen sich nicht auf Tamba, Tango, Wa-

kasa. Rechnet man für die Kyôto-Stadt und -Gegend eine Einwohnerzahl von 1 Million, so wären etwa 10% beteiligt gewesen. Auch diese Zahlen sind sozusagen nach dem Augenmass gegeben und sind aller Wahrscheinlichkeit nach um einiges zu hoch gegriffen.

III. Bunsei 13. Jahr: 1830. Der Japaner baut aus Holz. Stein ist ihm seelenfern. Das Baumaterial bringt mit sich, dass der Bau immer wieder erneuert werden muss. Daher in ältesten Zeiten der mit jedem neuen Herrscher neu einsetzende Wechsel der Residenz der zentralen *miya* (Palast, Gottesstätte) mit völlig neuen Bauten. Daher nach jeder Generation der „Umzug“, d.i. völliger Neubau der Tempel Ise's. Der im Abendlande neuerdings so stark betonte Begriff der Generation wird hier in Japan seit alters praktisch getätigt. Das Temporäre alles menschlichen Bauens ist dem Japaner sozusagen selbstverständlich. Das Ewige der Gottheit, des Geistes, wird dadurch nicht berührt; im Gegenteil, es erweist sich gerade in dem „Immer-neu“, jap. *arata ni* (vgl. darüber *Jinnôshôtôki*). Dieser Umzug bleibt bedeutsamerweise nicht ohne Wirkung auf die Menschen, wenigstens in gewissen Zeitlagen. 1829 war wieder solch ein Jahr des Ise-Neubaus. Allgemein sagte man voraus, dass das nächste Jahr ein Jahr grosser Wallfahrt sein werde. Alte Leute hatten im Hinblick auf den „Umzug“ dies schon zehn Jahre vorher vorausgesagt. In dem zwei Friedens-Jahrhunderte hindurch im Sinne eines (japanischen) aufgeklärten Despotismus regierten und kontrollierten Tokugawa-Japan mit seiner grossen rationalistischen Strömung in Politik wie Ethik und seinem immer stärker hervorbrechenden Kaiser-Hohepriester-Urvolksglauben, in diesem Japan, dem das Abendländische, Moderne, immer deutlicher und drohender näherrückte, reifte eine Stimmung, die für Wunder und Ungewöhnliches nur allzu bereit war. Wundersame Zeichen wurden als im Lande Awa, etwa im dritten Monat 1830, geschehen berichtet, und dies löste das Massen-Nukemairi aus. Jenes shintoistischste aller Wunderzeichen wurde als in Awa erfolgt berichtet: *O-harai* hatte vom Himmel sich niedergesenkt. *O-harai* („Reinigung“, „Entsühnung“), das ist der das Seelische, Geistige tragende Zweig mit heiligen Streifen, welche die Gottheit selbst vertreten. Und anderes Wunderbare war geschehen. Ein sechsjähriges Kind hatte durchaus sich nach Ise davonmachen wollen. Der Vater war aufs strengste dagegen gewesen und hatte das Kind an den Pfeiler des Hauses gebunden. Doch plötzlich war das Kind doch nicht mehr da gewesen, und statt seiner war ein *O-harai* an der Säule angebunden. „Das ist von der Gottheit geschehen!“ hatte der Vater bestürzt gerufen und war, dem Kinde nach, nach Ise geeilt.—Ein achtjähriges Kind war auf einmal verschwunden;

man suchte und konnte es doch nicht finden. Die Eltern waren in grosser Sorge. Nach einiger Zeit stellte das Kind sich wieder ein. „Wo bist du denn gewesen?“ fragte man. „Der Onkel war doch mit mir und hat mich auf seinem weissen Rosse nach Ise reiten lassen!“ sagte das Kind. „Aber welcher Onkel denn? Wo ist er denn jetzt?“—„Hier bis zum Tor ist er mitgekommen, und dort hat er gesagt:“ du weisst jetzt schon allein den Weg nach Hause! Ich gehe jetzt und hat das Pferd an den Baum gebunden“, antwortete das Kind. Man sah nach. Und was war da am Zaune? Ein *O-harai*.

Solche Geschichten trugen sich von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf, von Gau zu Gau und erregten die Kräfte der Einbildung und schufen Verlangen, Gleiches zu erleben. Es machten sich viele, alt und jung, auf den Weg, denen genug schien, auf Gewand und Schirm Heimatort und Namen zu schreiben und dass sie die Ise-Wallfahrt machten; einen Reislöffel in der Hand, machten sie sich auf die heimliche Reise. Das erste Wundertum verflog bald; die Reise geriet ins Stocken; sie sassen da und wussten nicht weiter. Hätten nicht den Weg entlang hilfreiche Hände eingegriffen und alles nur irgend Nötige gespendet, Speise und Trank und Fährgeld, so wäre die Wallfahrt völlig gescheitert. Aber dank der Spenden überall gelang sie hinwärts und gelang wieder zurück, und die Erfahrungen der so ohne einen Kupfer Ausgezogenen liessen ungezählte andere nun auch nicht ruhen; immer grössere Scharen machten sich in gleicher Weise auf den Weg, immer grössere Spenden wurden not. Von den Scharen der von Awa her Strömenden waren alle Strassen und Wege nach Ise voll. Die es sahen, wurden von gleichem Drange erfasst. Kii, Izumi, das ganze Kinai wurde ergriffen. Immer grössere Nukemairi-Scharen drängten durch Ôsaka. Man musste wohl oder übel Vorkehrungen treffen: bereitwillige und vermögliche Leute mieteten Warenspeicher, so z. B. in Kashimaya (Ôsaka), wo man eigens dazu noch 120 Arbeitskräfte anstellte, für Ordnung in der Massenversorgung zu sorgen. Weitere Unterkunftsstätten wurden in Ôsaka in Nipponbashi, Horie, Andôdera-chô, Matsue-chô geschaffen. Die Andô-Tempelstrasse war von den Scharen der Waller verstopft; die Strasse entlang wurden ihnen immerfort 3 oder 5 Mon, Bohnen, Tee, Tabak, Kombu, Weizenmehl, Trockenfisch und anderes mehr gespendet. Frauen ohne Zahl waren im Zuge; die allermeisten hatten Kinder mit, hatten die Kleinen auf den Rücken gebunden und führten die grösseren neben sich. Aber auch Greisinnen hochbetagt, rechtwinklig gebeugt, sah man im Zuge. Schiffe wurden zu Unterkunftsstätten eingerichtet. Wenn die Waller weiterzogen über den Dunkelpass, fanden sie alle Preise erschreckend

gestiegen. Statt 150 Mon bezahlte man am Dunkelpass für Übernachten 300 Mon; ein Paar Strohsandalen (*waraji*) kostete 48 Mon (statt gewöhnlich 14 Mon). Die Ōsaka-Behörde (*Ōsaka-bugyō*) entsandte einen amtlichen Vertreter mit der Weisung, dass, wer kein Weggeld habe, umkehren solle. Die Nara-Behörde hatte an alle wichtigen Stellen (wo sonst amtliche Weisungen angeschlagen wurden) *doshin* (Unterbeamte, niederster Rang) und *yoriki* (Sergeanten, Polizeioffiziere) entsandt zum Schutze der Wallfahrenden, vor allem, um sie vor Übervorteilung zu schützen. Die Preise mussten überall angeschlagen werden. Für Unterkunft durfte nicht mehr als 150 Mon, für Strohsandalen nicht mehr als 14 Mon verlangt werden; Sänfenträger: eine Meile (*ri*) 100 Mon, Pferd: eine Meile 150 Mon; besonders für die Frauen tat die Nara-Behörde alles nur Mögliche. Trotzdem fehlte es natürlich nicht an Misslichem und Ungelegenheiten. Ein Weib hatte ihr im Jahre zuvor geborenes Kind mit sich. Das Kind wollte an der Mutter Brust trinken, die Mutter aber konnte keine Milch geben. Eine andre Frau, die ihr dreijähriges Kind mit sich führte, bot in dieser Not ihre Hilfe an, bereit, dem Säugling Milch zu geben. „Passen Sie indessen hier auf mein Kind auf!“ sagte sie und gab es jener Frau und stillte deren Kind; aber als sie damit zu Ende war, war die andere Frau irgendwohin fortgegangen. Sie wartete und wartete, aber die andere kam nicht. Der Strom der Menge liess die Frauen nicht wieder zusammenkommen. Die Kinder waren und blieben vertauscht.—Unzählige mussten im Freien übernachten, denn Gasthöfe und Herbergen waren bis aufs letzte vollbesetzt; in Hof und Garten hinaus waren die Lager gebreitet; und während sonst der Gast doch regelmässig mindestens zwei der dicken Steppdecken (*futon*), aus denen das Bett bereitet wird, erhält, eine, um darauf zu liegen und eine zum Zudecken, und der Gast gewöhnlich auch leicht noch mehrere erhalten kann, mussten jetzt im günstigsten Falle zwei Personen sich mit einer Decke behelfen; oft gab es nur für je vier oder fünf eine. „Tritt nicht auf mich!“ „Tritt doch mindestens nicht auf mein Kind!“ hörte man immerfort. Kindergeschrei stört ja die meisten Japaner nicht oder wenigstens nicht allzusehr. Aber was es sonst an Lärm, Gewimmel, Ereiferung und Hin und Her gab, liess die Ruhebedürftigen nicht viel Ruhe finden. Es warteten auch draussen dichtgedrängt, rufend und fordernd, hundert und tausend andere, und wenn die Nacht halb herum war und der erste Hahenschrei den Morgen ja angekündigt hatte, kam der Wirt und mahnte zum Aufbruch; auf irgendeine Weise wurde man auf- und hinauskomplimentiert; und die zweite Schicht, gierig nach Nachtruhe, drängte herein und schlief, so gut es ging oder nicht ging, in den Tag hinein Mü-

digkeit und Strapazen aus, indess draussen Scharen um Scharen vorüberströmten.

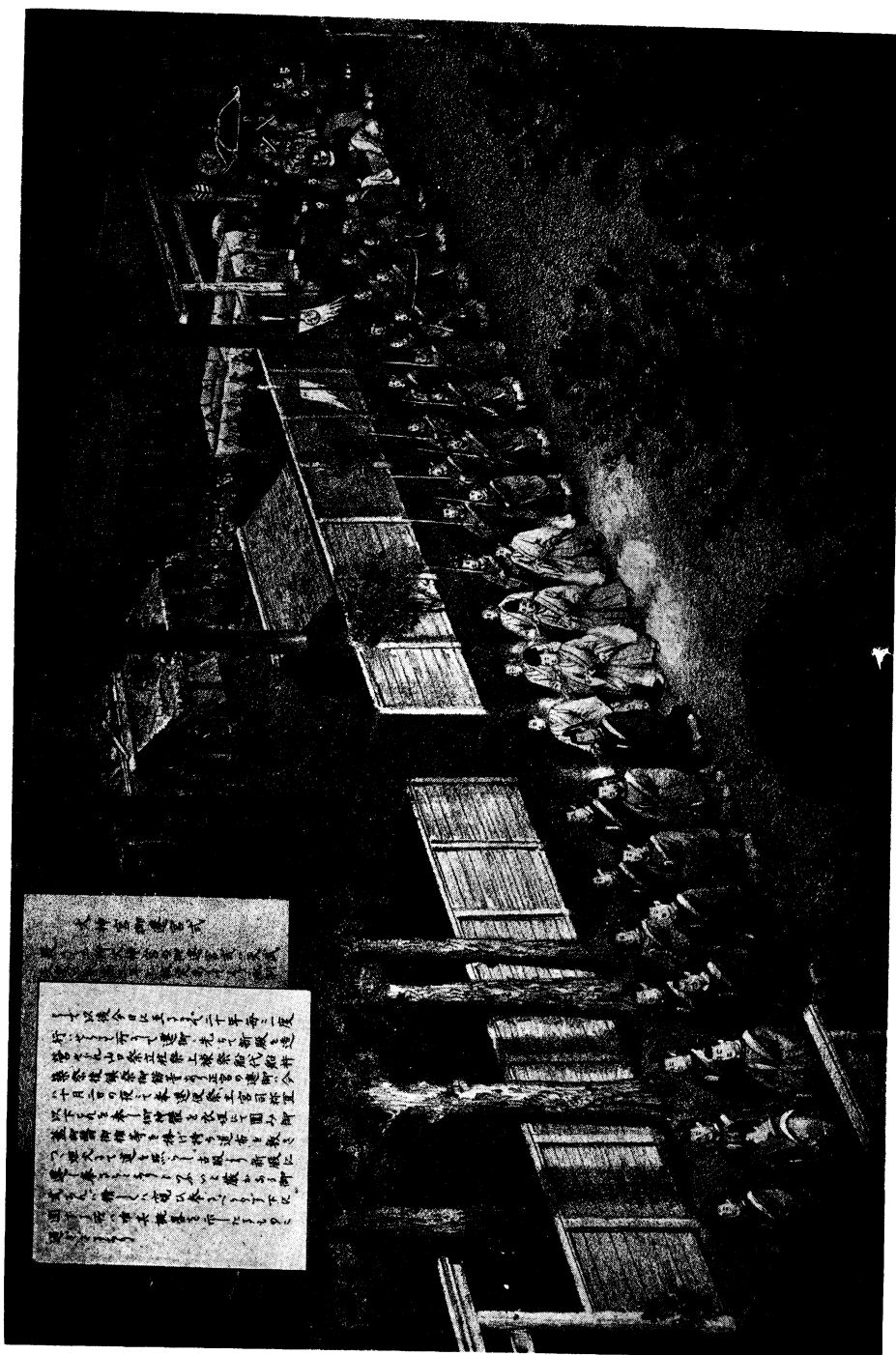
Mancher geriet auch in schlimme Herberge. Der *yadohiki* (Gäste, Kunden suchender und einladender Diener oder Knecht des Gasthofs) des Herbergschiffs Mokuya Kuroeimon in Ôsaka hatte drei Ise-Wallfahrerinnen zur Herberge geladen. Als die Nacht tiefer ward, kam der Mann und machte ihnen üble Zumutungen; und als sie nicht wollten wie er, setzte er sie auf die nächtliche Strasse. Ortsunkundig irrten sie umher, fanden endlich eine Wache (*tsûjiban*) und baten, dass man sie aufnehme. Die Wache herrschte sie an, was sie so spät allein auf der Strasse zu tun hätten. Sie erzählten. Sofort wurde der Mann verhaftet. Seine Frau war gerade auch auf Nukemairi, fand man.

Räuber tauchten unterwegs auf im Pilgergewand, als wallfahrende Ritter verkleidet. Das Volk ging scheu den schwertberechtigten Reisigen aus dem Wege; sie konnten jederzeit einem—sozusagen legal—den Kopf vor die Füße legen. Auf dem Wege von Yamato nach Ise geht es über den Grünpass (*Ao-tôge*). Zwei Samurai, die sich als Vasallen des Landesfürsten von Kii gaben, mit einem Doktor der Medizin, spazierten da, stolz wie Hähne und kampflustig-übermütig. Es schien gefährlich, ihnen nahe zu kommen; denn manchmal zog der eine oder der andere die Klinge und fuchtelte damit wie zur Übung in der Luft herum; die Leute stoben auseinander. Kam aber irgendeiner zu nahe, so hatten sie gleich Forderungen an ihn; Geld und Beutel und Kostbarkeiten, so hiess es, musste er ihnen lassen. Waren es wirklich Samurai? Es schien, als fingen sie absichtlich Händel mit den Leuten an, um zu Beute zu kommen. Ein Ehepaar von Bungo mit Kindern und Alten kam des Wegs. Der Samurai hieb den Mann auf die Backe und puffte ihn. „Es ist nicht recht“, sagte der Mann, „Leute zu stossen oder auf die Backe zu schlagen—mögt Ihr gleich Samurai sein!“ „Solch ein unehrerbietiges Wort gegen einen Ritter!“ schrie der Waffentragende, „auf der Stelle muss ich dich töten! So will es das Recht.“ „Töte! töte!“ schrie der Mann, „wenn du kannst!“ und setzte sich mit seinem Stab zur Wehr, zog einen Dolch, den er zur Vorsicht mitgenommen und der ihm jetzt rettend zu Hilfe kam, und verteidigte sein Leben. Die Frau, die ein Kind auf dem Rücken trug, band dies ab und setzte es in einem nahen Hause nieder und suchte zwischen die Kämpfenden zu treten. Sie wurde zwischen den Augenbrauen verwundet; auch die 13jährige Tochter der Leute wurde schwer an der Hand verletzt. Der Mann bekam eine tiefe Armwunde—doch seine tapfere Wehr hatte den Erfolg, dass rings die Bauern zu Hauf herbeikamen mit Hacken und Handpflügen und Prügeln und diese

Schwertträger davontrieben. Zwar kamen die Leute dafür für eine Zeit nach Nara ins Gefängnis; aber der Ausgang war doch, für jene Zeiten, ein sehr glücklicher.

Man mag sich leicht vorstellen, wieviele Geschichten bei diesen Massen-Nukemairi passierten—wenn man nur einmal das liest, was alljährlich bei dem Glücksgottfest (*Ebisu-matsuri*) in Ōsaka geschieht, wenn die Hunderttausende der Grosstadt hinströmen z. B. wieviel Kinder da alljährlich verloren gehen (um allermeist nachher wieder gefunden zu werden) oder wie die Taschendiebe da ihr Werk treiben, und anderes mehr. Hier sind doch den Kommenden Ort und Weg und Steg bekannt, und der Tempelbereich ist begrenzt. Wie aber muss es dann werden, wenn die Massenscharen Tage und Wochen durch ihnen unbekanntes Gebiet reisen müssen! Da kommt es natürlich vor, dass einmal die 18jährige Tochter, die mit ihren beiden alten Eltern von Ōsaka-Temma hergereist kommt, an schlimme Sänftenträger gerät, die sie zur Geisha machen und sie verkaufen wollen, und als sie sich hartnäckig weigert, sie tätowieren und bei Namba absetzen: „Lauf jetzt! Temma ist nahe!“ Solche und andre Geschichten sind Randerscheinungen solcher Massenbewegung. Vor allem fehlt es auf der Reise nicht an Wunderhaftem, an Strafe und Erhöhung. Ein Haus in Ise spendete, wie viele andre auch, den Pilgern Reis (einige Körner Reis, die beliebteste Spende; Reis war einst das Geld). Ein Pilger empfing davon, nützte aber einen Augenblick, da die Spendenden nicht hersahen, und stahl noch ein wenig aus dem Sack. Zufällig lehnte er sich an einen danebenstehenden gefüllten Reissack. Wie er sich von dem Sacke wieder loslösen will, klebt er daran. Man entfernt den Reis; man versucht Stück für Stück den Sack abzumachen, immer bleibt noch etwas haften, ein ewiger Makel, Strafe des Himmels!—So werden Geschichten von andren erzählt, die zu ihrer Schande nicht mehr zu trennen waren, nachdem sie sich geschlechtlich vergangen (Schwiegervater und 18jährige Schwiegertochter aus Harima; junges Mädchen, das Keuschheit gelobt hatte, und Reisegenosse). Oder Geschichten, wie die von dem Handwerksmeister, der seinen nach Ise ziehen wollenden Lehrling an den Feuerwachturm festbindet und hernach dort zu seiner Beschämung ein *O-harai* findet; ein Zimmermann, der des Wegs gekommen, hat den Lehrling losgebunden und ein *O-harai* dafür hingesteckt; auch der Zimmermann fühlt sich jetzt schuldig dem Lehrherrn gegenüber, und beide machen sich auf die Wallfahrt.

Sehr zahlreich sind die Geschichten wunderbarer Erhöhung, nach Art der Geschichten jener kranken, gebrechlichen Alten, die sich mit ihrem 13jährigen Töchterchen auf den Weg macht. Unterwegs drängt



Festprozession am Ise-Schrein

sich ein kleines Kindchen, das auf einem Bein lahm ist, an die Alte heran und möchte doch auch so gern, so gern mit nach Ise kommen. Die Alte erbarmt das, und obwohl sie kaum Kräfte hat, nimmt sie das Kind auf den Rücken. Als sie nach einiger Zeit das Kind einmal absetzen muss, kann das Kindchen selber laufen; alle Lahmheit ist verschwunden, und die Frau selber ist gesund und wohl.—Diese im Volk Japans erzählten wunderbaren Erhörungen zu verzeichnen, würde ein grosses Buch ausmachen.

Zahlen. Ôsaka-Leute rechneten aus, dass damals 403 200 Leute auf dem Wege nach Ise gewesen seien. Auf diese Zahl kam man wohl in folgender Weise: der Weg, sagte man, war ein *ken* (1,82m) breit; auf einen *ken* im Quadrat, d.h. ein *tsubo* gehen 24 Personen; nach Ise sind es so und so viele Meilen (*ri*), das sind so und soviel *ken*; danach ist die Zahl zu errechnen.

Erstaunlich sind die Angaben über die in dieser Zeit gestifteten Opfergaben. Ein jeder, der Japans Tempelleben gesehen hat, kennt dieses Bild: der Beter steht vor dem Tempel angesichts des Altars, zieht am Gebetssseil, wirft einen Kupfer in die grosse hölzerne Opfertruhe oder auch kurzweg in den Tempel hinein, schlägt die Hände zusammen und betet. In der ältesten Zeit streute man Reiskörner hin, und man tut dies auch heute noch; aber daneben hat sich allgemein das Geld durchgerungen, und auch wer Reis opfert, wirft noch einen Kupfer hin. Ein Kupfer tut es: er ist gleichsam Vertreter für das Ganze, für Geld überhaupt. An dem dreitägiggefeierten Ebisu-Glücksgottfest Ôsaka's liegen die Kupfer in dichten Mengen am Tempel; riesige Büten voll werden weggetragen; tagelang hat das Tempelamt mit all seinen Leuten daran zu zählen. Bei diesem Feste wirft auch oft einmal einer von Ôsaka's Grosshändlern einen Hundert-Yen-Schein zum Opfer hin; Silber und Nickel durchsetzen das Kupfer. Hier ist es der Glücksgott, dem die Gabe gilt; das Glück ist letztlich etwas Irrationales; Geben wie Nehmen sind Wagnis. In Ise aber an der Reichsheiligtumsstätte opfert man in noch ganz anderer Weise; da erhebt man sich selbst über das persönliche Glück; man gibt und dient dem Ganzen, so wie der ins Feld Ziehende sich hingibt. Man sollte so tun, und viele tun es.

Opfer und Erhörung stehen in innerster Verbindung, sind wie Geben und Nehmen. Gabe gewinnt Gegengabe. Wer sein Leben hingibt, sei es etwa der Malerei, sei es diesem oder jenem Studium, der erntet Frucht. Wer sucht, findet. Menschlich berechenbar ist das zwar nicht. Die Antinomie dieses Gebens und Nehmens scheint logisch unüberbrückbar. Gleichwohl ist sie Realität. In kindlich-naiver, ja primitiver Weise

ist das ganze Nukemairi von diesem Letzten erfüllt. Es wundert nicht, dass die da hingeworfenen Kupfer (*mon*) schier unzählbar sind. Man höre: Haupttempel Opferkasten 10, 8 Mill. Kan *mon* (ein Kan gleich 1000 *mon*), Opferkästen der zahlreichen Beischreine insgesamt 216 Mill. Kan *mon*; Geld für O-harai (*O-harai-uketaka*) 5,4 Mill. Kan *mon*; Spenden an der Uji-Brücke 432 000 Kan. Unter dieser Brücke sassen traditionsgemäss zwei Mädchen und spielten Musik auf; es hatte sich die Sitte gebildet, nach ihnen mit dem Kupfer zu werfen; traf man sie, so spielten sie. „Zeder“ (*O-sugi*) und „Edelstein“ (*O-tama*) hiessen sie; der Name vererbte sich mit Platz und Beruf. Diese beiden Mädchen waren unglaublich geschickt, den geschleuderten Kupfern auszuweichen. 864 000 Kan *mon* sollen an sie in dieser Zeit verschossen worden sein.— Die Angaben über Weiteres, Anderes lassen uns zugleich einen Blick tun in das, was solch ein Pilger brauchte und benötigte. Alle Angaben sind in Millionen Kan *mon*: Herbergsgeld 64,8; Geld für die Träger des Tragkorbs 156,6; Fährgeld 43,2; Reiseartznei (Zehntausend-[Jahre-] Gold-Pillen, *mankindan*) 1,35; Schirme 76,8; *amagappa* (Regenschutz aus geöltem Papier) 156,6; Matten (*goza*) 36; Handtücher 54, 45; Gamaschen 119,6; Strohsandalen (*waraji*) 58,5; Schöpflöffel (*shaku*) 7,2; *ubaga-mochi* (eine Art Kuchen, besonders aus Kusatsu in Ōmi berühmt) 6,48; Sake und anderes 129,6 Mill. Kan *mon*.

Diese Zahlen, sagt Nishimura, sind durchaus zu hoch gegriffen; das wäre ja schön, meint er, wenn Japan damals schon so geldkräftig gewesen wäre! Ernsthaft zu nehmendes Material, um auf die Gesamtzahl der Pilger zu schliessen, sind die Zahlen der in Schuppen des Kashimaya Kyûeimôn von Ōsaka-Dôshima übernachtenden Pilger. Es waren in den 18 Tagen vom 3. bis zum 20. Tag des eingeschalteten dritten Monats 18 164 Personen, und zwar die meisten, nämlich 15 197 aus Gau Harima, nächstdem 2 685 aus Settsu, 2 002 aus Awa, 831 aus Izumi, 463 aus Higo, 428 aus dem Lande Kii; ausserdem übernachteten in Häusern am Strand etwa 10 000; im ganzen waren es also für diese Zeitspanne rund 30 000; auf den Tag kommen dann 1 600. Diese waren nur diejenigen, die den Weg über Ōsaka genommen. Auch über Kyôto, über Nagoya und anderswoher liefen Wallfahrer-Ströme. Nimmt man auch nur diese Zahlen, so waren es ungeheuer grosse Scharen, die in Ise zusammenkamen.

Dies Nukemairi war mit diesem Jahre nicht zu Ende. In Kyôto machte dann das Erdbeben des nächsten Jahres (Tempô 2. Jahr: 1831) ihm wie mit einem Ruck ein Ende.